

Editorial

von Karlheinz Weißmann

Der Begriff des „Alternativen“ hat viel vom Charme eingebüßt, den er in der alten Bundesrepublik besaß. In den siebziger Jahren war „alternativ“ so etwas wie eine Zauberformel, mit der all diejenigen hantierten, die – trotz fehlender Revolutionsbereitschaft in den Massen – an die Möglichkeit einer Fundamentalopposition glaubten. Das Ganze war links und bunt und jugendlich und hatte den Reiz des Neuen, bewegte sich irgendwo zwischen Esoterik und Landkommune, Popkultur und Vorliebe für weiche Drogen und echten Ansätzen zu anderer Lebensgestaltung. Dabei war nur wenigen deutlich, wie stark sie in einer Tradition standen, die bis zum Beginn der Industrialisierung und umfassenden Modernisierung der westlichen Welt zurückreichte. Wäre klarer gewesen, welche sichtbaren und unsichtbaren Fäden die „alternative Bewegung“ mit ihren Vorläufern in Lebensreform und Naturschutz, Homöopathie und Siedlungsprojekten, bei „Inflationsheiligen“ und „Kohlrabiaposteln“ verband, hätte das bestimmt den Enthusiasmus gebremst, aber vielleicht die Wahrnehmung für Möglichkeiten und Grenzen jeder Alternative geschärft.

Seit fast zweihundert Jahren werden von einzelnen oder Gruppen Möglichkeiten einer anderen Gesellschaftsform diskutiert, die jenseits von Kapitalismus und Sozialismus liegt, und im kleineren oder größeren Rahmen wurden auch Versuche zur praktischen Umsetzung gemacht. Das hat teilweise bizarre Blüten getrieben, zu sektenartigem Abschluß geführt oder zu sozialen Erscheinungen, die man in Mitteleuropa seit der Großen Pest nicht mehr gesehen hatte. Trotzdem ist unbestreitbar, daß Ideen, die ursprünglich nur ein Meister und seine Gefolgschaft, Aussteiger oder kleine und kleinste Kreise am sozialen Rand vertraten, allmählich Wirkung auf den größeren gesellschaftlichen Zusammenhang ausübten. Das gilt für die Naturheilkunde oder die Prinzipien des ökologischen Bauens ebenso wie für die „ganzheitliche“ Pädagogik oder die Notwendigkeit gesunder Erholung in Kleingarten und Freibad, für die Produkterziehung des Massenkonsumenten ebenso wie für das Sammeln von Altglas.

Alternative Konzepte haben sich außerhalb ihrer Subkulturen niemals „rein“ verwirklichen lassen, aber oft eine kapillarische Wirkung entfaltet. Man kann aus ihrer Geschichte insofern zwei Lektionen ableiten: 1. Die Konsequenzen eines Ansatzes, der die bestehenden Verhältnisse grundsätzlich in Frage stellt, sind oft nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar zu erkennen; 2. Die Skepsis der Alternativen gegenüber den akzeptierten Formen politischer Einflußnahme – durch Organisation und Parteibildung – hat deshalb ihre Berechtigung, weil die Forderung nach etwas ganz Anderem, um glaubwürdig zu sein, auf einer Verweigerung des Mittluns und der Bereitschaft zum Rückzug fußen muß.

Arnold Gehlen war der Auffassung, das „Geheimnis“ jeder kulturellen Erneuerung liege in dieser Bereitschaft der wenigen zur Trennung vom Üblichen und der bewußten Hinnahme der damit verbundenen Nachteile. Damit ist selbstverständlich keine Garantie für den Erfolg verbunden, das Scheitern hat sogar einige Wahrscheinlichkeit für sich, aber zu solchem Wagnis gibt es tatsächlich keine Alternative, wenn man eben der Überzeugung ist, daß die Welt wie sie ist nicht bleiben sollte.